

Das Alter als Schicksal und Erfüllung

Autor(en): **Ammann, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pro Senectute : schweizerische Zeitschrift für Altersfürsorge, Alterspflege und Altersversicherung**

Band (Jahr): **21 (1943)**

Heft 1

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-721278>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Alter als Schicksal und Erfüllung.

Die Literatur über Altersfragen ist spärlich, zumal im Vergleich zu der unabsehbaren Flut von Schriften über die Jugend und ihre Probleme. „Wie merkwürdig“, erwiderte eine bekannte Persönlichkeit dem amerikanischen Philosophen John Dewey, den sie vergeblich um Bücherangaben über Psychologie und Soziologie des Alters gebeten hatte, „daß wir uns auf etwas, dem wir alle entgegengehen, nicht vorbereiten!“

Die in den meisten Kulturstaaten auftretende Überalterung — Rückgang der Kinderzahl bei absoluter und relativer Zunahme der Greise innerhalb der Gesamtbevölkerung — hat das Alter als Problem in den Vordergrund gerückt. Es ist daher erfreulich, daß Dr. med. A. L. Vischer, dem „eine fast zwanzigjährige Tätigkeit als Arzt am Altersheim der Stadt Basel das Problem des Alterns in seiner Mannigfaltigkeit nahe gebracht hat“, die Frucht seiner Beobachtungen und Studien in einem wohlgerateten, gefällig ausgestatteten Buche* vorlegt.

Unter Heranziehung der medizinischen und psychologischen Fachliteratur, von Geschichte, Schrifttum und bildender Kunst hat der Verfasser ein vielseitiges und anregendes Gesamtbild dessen entworfen, was die primitiven Völker, die alten und modernen Kulturnationen über das Altern wissen und vom Alter halten. Mit anerkanntem Freimut gesteht er die Grenzen der bisherigen wissenschaftlichen Erkenntnis ein und zeigt die Probleme auf, welche noch weiterer Abklärung harren. Seine fesselnde Darstellung gliedert sich in drei Teile: I. Das Altern als körperlicher und geistiger Prozeß. II. Die Lebensdauer. III. Gesellschaft und Individuum in der Stellung zum Alter.

Die Resultate der Forschung über *Physiologie und Psychologie des Alterns* werden gemein-

*Dr. med. A. L. Vischer, *Das Alter als Schicksal und Erfüllung*. Mit 9 Bildtafeln und 5 Textfiguren. Verlag Benno Schwabe & Co., Basel 1942.

verständlich, ohne jede wissenschaftliche Präention, zusammenfassend gewürdigt. Die Betrachtung des alternden Menschen leiten schlichte Aussagen von zwei Altersforschern ein, des Bakteriologen und Nobelpreisträgers Elias Metschnikoff (1845—1916): „Die Wissenschaft weiß sehr wenig über Alter und Tod“, und von Prof. M. Bürger, daß „es noch viel Arbeit und Mühe kosten wird, das Ausmaß der physiologischen Einschränkungen der Funktionen mit zunehmendem Alter richtig zu erfassen“.

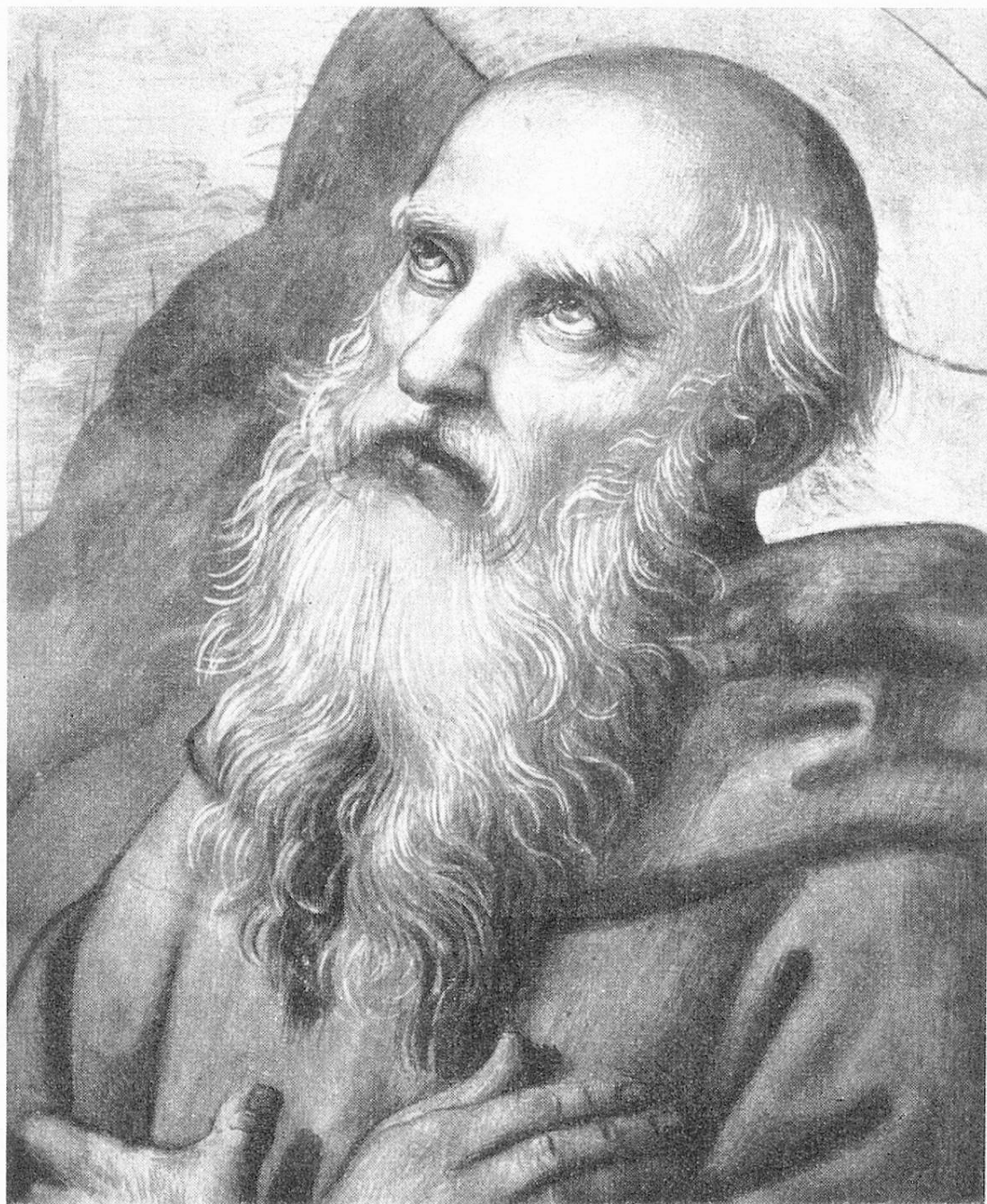
Im Gegensatz zu der Wachstumsperiode, deren Studium durch den gesetzmäßigen Ablauf ihrer Vorgänge erleichtert wird, folgt die Rückbildung oder Involution des Alterns keinen so klaren Gesetzen. Gegenüber der Ansicht von M. Bürger, daß es „ein für den ganzen Organismus geltendes Altersgesetz gibt, wonach die einzelnen Organe und Gewebe gleichzeitig und harmonisch altern“, wendet Vischer ein, daß an der Linse des Auges schon im 20. Lebensjahr deutliche Altersveränderungen feststellbar sind. „Altern und Greisenalter stellen uns vor das Problem des Alterns des Protoplasma, der lebendigen Substanz der Zellen. Dieses Problem bleibt uns ein Geheimnis. Aber . . . ist das Problem des Alterns des Protoplasma und der Involution geheimnisvoller als das der Evolution und des Wachstums des Protoplasma?“ Diese Sätze kennzeichnen den von wissenschaftlicher Überhebung freien Geist des Verfassers, der sich, im Anschluß an ein Wort von Rudolf Virchow, mit der Feststellung begnügt: „In der Periode des Wachstums überwiegt der Aufbau, in der des Alterns der Abbau und die Rückbildung.“

Nach Analyse der Erscheinungen des Alters wird Beginn und Ursache des Alterns erörtert. Die voneinander abweichenden Antworten über den Altersanfang führen zu der Einsicht, daß das Alter nicht nur bei einzelnen Menschen, sondern auch bei einzelnen Familien zu verschiedenen Zeiten einsetzt und daß die Lebenskurven der Funktionen des menschlichen Organismus wie körperliche

und geistige Tätigkeit verschieden verlaufen. Der natürliche, nicht durch Krankheiten beschleunigte Alterstod ist selten. Die Darstellung der Erklärungsversuche über den Altersvorgang wird mit dem Ausspruch von zwei italienischen Altersforschern abgeschlossen: „Die eigentliche Ursache des Alterns ist ein unlösbares Problem.“

Der geistige Prozeß des Alterns ist Gegenstand interessanter Darlegungen. Das spätere Lebensalter läßt sich nach der Formel des Psychiaters F. Kehler in zwei Abschnitte zerlegen: der erste ist durch Ausgleichsnotwendigkeit bei Ausgleichsfähigkeit charakterisiert, der zweite durch Ausgleichsnotwendigkeit bei versagender Ausgleichsfähigkeit. Diese Gegenüberstellung kann mit der Zweiphasentheorie des Psychologen von Bracken für den Ablauf des Seelenlebens im Alter in Einklang gebracht werden: in der ersten Phase vollzieht sich weniger eine Senkung als eine Umgruppierung der geistigen Leistungsfähigkeit, im spätern Alter nimmt dagegen die geistige Leistungsfähigkeit ab. Aufschlußreiche Gesamtdarstellungen des Seelenlebens im Alter, des Arztes und Physiologen der Romantik Karl Friedrich Burdach (1776 bis 1847) für die erste, des Psychiaters H. W. Grunle für die zweite Phase, veranschaulichen diese Theorie.

Die Psychologie des Alters ist durch experimentalpsychologische Untersuchungen an Individuen verschiedener Lebensalter zum Gegenstand wissenschaftlicher Forschung gemacht worden. Doch kommt Vischer zum Schlusse: „Psychotechnische Untersuchungen allein, so interessante Einzelergebnisse sie auch zutage fördern mögen, vermögen uns kein Gesamtbild der alternden Persönlichkeit zu vermitteln.“ Tiefere Erkenntnis über das Wesen des Alters sind von der eingehenden Analyse des Schaffens gereifter, alter Menschen zu erwarten. Anknüpfend an das Buch von Charlotte Bühler „Der menschliche Lebenslauf als psychologisches Problem“ wird eine Typologie der Lebensalter auf Grund von Werkstatistiken ge-



Pietro Perugino, Jünger Christi.

boten, welche über die quantitative Verteilung der Leistung über den Lebenslauf bedeutender Menschen Aufschluß geben.

Das Lebensgefühl im Alter wird bestimmt durch den Rückblick in die Vergangenheit und den Blick in die Zukunft. Das Zukunftsbewußtsein kann zuversichtlich nach vorn gerichtet oder auf den Nachwuchs projiziert

sein. Fehlt jede Orientierung nach vorn, so bleibt als einziges Zeitgerüst die banale Tageseinteilung und der Ablauf der animalischen Funktionen. Parallel mit dem veränderten Zukunftsbewußtsein verläuft die innere Umweltänderung im Sinne der Endgültigkeit. In einer bemerkenswerten Studie über „Das Endgültigkeitsproblem in der Psychologie des Rückbildungsalters“ schreibt J. H. Schultz:

„Die fundamentale Tatsache, daß der Alternde von seinem bisherigen Leben in den entscheidenden Grundbedingungen festgelegt ist, daß ihm nicht wesentlich nach Leistungsfähigkeit, sondern nach Pflicht, Verantwortung, Selbstaufgabe an Familie, Werk, Gemeinschaft ein unausweichlich gesetzhafter Lebensweg vorgeschrieben und notwendig ist, daß er den Wage- und Opfermut haben muß, sein fremd- und selbstgesetztes Schicksal zu erfüllen bis zum Ende: diese letzte und unausweichliche Bindung bedeutet für viele eine mit schwerer Angst geladene Freiheitsberaubung, gegen die sich der Mensch um so mehr ohnmächtig verzweifelt wehrt, je weniger ihm der tiefe bereichernde Sinn der Bindung deutlich ist ...“

Der zweite Teil „Die Lebensdauer“ handelt erst vom chronologischen und physiologischen Lebensalter, wobei die beständige Zunahme der durchschnittlichen Lebensdauer in den letzten Jahrhunderten konstatiert wird, dann über Langlebigkeit und die Hundertjährigen. Nach einem Exkurs über Alter und Lebensdauer in der Tierwelt werden die Theorien und Versuche über Lebensverlängerung und Verjüngung in kritischem Geiste gewürdigt: „Wenn auch der Jungborn ewiger Jugend nicht entdeckt werden wird, so dürfen wir doch hoffen, daß es gelingt, das Greisenalter lebenswerter zu gestalten und nicht unbeträchtlich die Breite des Lebensalters zu erweitern. Es muß auch immer daran erinnert werden, daß schließlich alle Organe ... vom Zentralnervensystem abhängig sind und gesteuert werden. Darum liegt der Kernpunkt oder die Schlüsselstellung eines gesunden Alters gewissermaßen in der seelischen Sphäre. Alle Bestrebungen zur Erhaltung eines festen, leistungsfähigen Alters müssen deshalb die seelische Einstellung zum Alter berücksichtigen.“

Diese klug abwägenden Worte leiten über zum letzten



Zwei Neunzigjährige.

Abschnitt des zweiten Teils „Alterskrankheit und Alterspflege“. Mit Recht betont Vischer, daß „verglichen mit dem längst anerkannten und hochentwickelten Fach der Kinderkrankheiten die Alterskrankheiten ein vernachlässigtes Kapitel der Medizin sind“. Unter Hinweis auf den veränderten Altersaufbau der Bevölkerung macht er sich das Postulat eines englischen Arztes zu eigen, „daß in den kommenden Jahren jede medizinische Fakultät ihren Lehrstuhl für Alterskrankheiten haben wird.“ Ähnlich haben sich Emil Abderhalden und M. Bürger im Geleitwort der neuen „Zeitschrift für Altersforschung“ ausgesprochen.

Besonders wertvoll sind die Äußerungen des Verfassers über Alterspflege, weil er ganz unabhängig von unserer Stiftung, deren Zeitschrift er nicht einmal zu kennen scheint, zu mit ihren Zielen übereinstimmenden Forderungen kommt. Die Ansammlung alter Menschen in staatlichen oder privaten Altersheimen begrüßt er nicht. „Bedenkt man, daß gerade die Anpassungsfähigkeit mit zunehmendem Alter abnimmt, so erkennt man, welche Anforderungen ein so vollständiger Wechsel der Umwelt und der Lebensweise an die alten Leute stellt. Wo es irgendwie angeht, sollen diese in ihrer gewohnten Um-

gebung gelassen werden. Der Anblick und das Zusammensein von Altersgenossen, die an vorzeitiger Altersschwäche oder an krankhaften Alterserscheinungen leiden, schaffen zweifellos eine gefährliche Autosuggestion. Es ist anzustreben, daß einsame Alte möglichst in Familienpflege Unterkunft finden.“ Diese Sätze können wir Wort für Wort unterschreiben.

Auch der Ruf nach Beschäftigung der Alten entspricht den Zielen unserer Stiftung. „Altersheime sollen wenn möglich an andere Institutionen angeschlossen werden, damit die Alten irgendwie noch mit dem Leben verbunden bleiben. Auf diese Weise wird auch Gelegenheit geboten zu einer so notwendigen, nützlichen Beschäftigung. Auch das Alter verlangt nach sinnvoller, nützlicher Arbeit... Nun haben wir es in Altersheimen ausschließlich mit Menschen zu tun, die von der Berufstätigkeit ausgeschlossen sind. Deshalb ist irgend ein Ersatz dafür dringend erwünscht. Aus persönlicher Erfahrung kann ich bezeugen, wie segensreich in Basel die Einbeziehung des Altersheims in das sämtliche Kliniken umfassende Bürgerspital sich auswirkt. Die Insassen des Altersheims werden in den Kliniken und in der Apotheke zu den mannigfaltigsten Hilfeleistungen herangezogen, sie fühlen sich als nützliche Glieder eines lebendigen, großen Betriebes und gewinnen wieder Selbstachtung und Selbstvertrauen.“

Auch der dritte Teil „Gesellschaft und Individuum in der Stellung zum Alter“ bietet eine Fundgrube anregender Zitate und Betrachtungen. Der Abschnitt „Das Problem des Alters in fremden Kulturkreisen“ gipfelt einerseits in dem tiefen Gedicht Solons über die Lebensalter, andererseits im Hinweis auf die Altersverehrung Chinas. Die gegensätzliche Einstellung des Ostens und Westens zum alten Menschen, die mit der Zeit zu einer fruchtbaren Synthese führen kann, ist uns nie so deutlich zum Bewußtsein gekommen wie in der Tatsache, daß die chine-

sische Gesandtschaft in Bern sofort nach dem ersten Erscheinen unserer Vierteljahrsschrift „Pro Senectute“ vier Abonnements bestellt hat, offenbar zur Orientierung ihrer Regierung über dies verheißungsvolle Zeichen erwachenden Verständnisses für das Alter in Europa.

Die Gemeinschaft und das Generationenproblem wird bei den primitiven Völkern sowie in der europäischen Geschichte betrachtet. Über „alte und junge Generation“ wird manches Gescheite zitiert und gesagt, u. a.: „Die Lösung des Problems liegt in einer Teilung der Aufgaben zwischen den Altersgruppen. Der Versuch, den Alten Aufgaben zuzuweisen, die ihrer biologischen Situation entsprechen, ist bisher, wenigstens planmäßig, kaum durchgeführt worden. Wo er aber unternommen wurde, hat er sich als sehr fruchtbar erwiesen . . . Im allgemeinen sind wir heute noch nicht über die Aufstellung von Altersgrenzen als Lösung des Problems hinausgekommen. Die Aufstellung von Altersgrenzen kann nicht allgemein abgelehnt werden, wohl aber die Starrheit dieser Grenzen und ihre einseitig negative Seite. Mit der Altersgrenze, wenigstens in gewissen Berufen, sollte eine Zuteilung von neuen, der höheren Lebensphase entsprechenden und die Erfahrung der Alten ausnützenden Aufgaben verbunden sein . . .“ Das sind beherzigenswerte Worte!

Die Wertschätzung der Ältern scheint besonders in den Vereinigten Staaten im Wachsen begriffen, wie das Buch von Prof. W. B. Pitkin „Das Leben beginnt mit vierzig“ theoretisch und eine Bewegung, welche den Alten ihre gebührende Stellung im Wirtschaftsleben erobern will und als erstes Ziel die Schaffung eines Arbeitgeberausschusses zur Bekämpfung der „Fortyphobia“, der Furcht vor den Übervierzigern, erreicht hat, praktisch beweisen. Die General Electric Co. hat angekündigt, daß 40% ihrer Belegschaft Übervierziger sein sollen, entsprechend der Altersverteilung der Gesamtbevölkerung. „In einer Ford-

schen Fabrik sollen von 700 neueingestellten Arbeitern 200 gewesen sein, welche das 50. Jahr überschritten hatten.“ Das sind erfreuliche Symptome einer sich anbahnenden Umkehr.

„Von der Altersleistung“ hervorragender Menschen berichtet der Verfasser Erstaunliches. Zuletzt ist die Rede „von der persönlichen Einstellung zum Alter“, worüber folgende gehaltvolle Betrachtung Vischers angeführt sei:

„Jedermann weiß von körperlich . . . invaliden Menschen, welche nicht nur geistig gesund sind, sondern sogar durch eine große geistige Anregbarkeit, Lebhaftigkeit, Gedanken- und Gefühlstiefe ihre Umgebung bereichern. Das gleiche gilt auch von Menschen in der letzten Lebensphase, die unter allerlei Altersgebrechen leiden. Die geistig-seelische Spitzenleistung braucht auf die körperlich gegebenen Möglichkeiten nicht Rücksicht zu nehmen. Um klar zu machen, was wir darunter verstehen, verweisen wir . . . auf Burdachs Schilderung des Seelenlebens im Alter. Burdach fügt ihr bei: ‚Wo aber im früheren Leben nichts Bleibendes gewonnen worden ist, da fehlt allerdings auch dem Alter sein Gehalt, der frühe geistige Erwerb erhält die Lebendigkeit des späten Alters.‘ Fehlen also die von Burdach verlangten Voraussetzungen, hat die Außenwelt allein Wert gehabt, ist die Ausbildung des Innern versäumt, ist kein geistiger Fonds gesammelt, so wird leicht das schöne Bild des Alters zum Zerrbild. Die seelische Verfassung im Alter steht im Zeichen der Introversion; Introversion kann aber nur glücklich sein, wenn ein innerer Gehalt vorhanden ist.“

Von den Ratschlägen der Makrobiotiker hält unser Autor nicht viel. „Wir wollen aber doch nicht allein das Leben, sondern auch die Leistung verlängern. Wir wollen jene Stunde möglichst hinausschieben, wo unser geistiges Blickfeld beginnt, sich einzuengen, unsere Ansichten erstarren, wo wir keine Sympathien mehr aufbringen, unsere Teilnahme abnimmt und unsere Interessen erlöschen.“ Einverstanden! Nicht ganz einverstanden sind wir aber mit dem Verfasser, wenn er schreibt: „Wir sind so lange jung, solange wir immer noch etwas vom Leben erwarten.“ In Erinnerung an eine heimgegangene Achzigjährige fügen wir hinzu: „und solange wir nicht nur für uns, sondern auch für andere leben“.

W. Ammann.